len mit besonnener Verwertung der reichen Fachliteratur, ist übersichtlich und klar in der Anordnung und betont mit liebevoller Wärme den sittlichen und völkischen Wert der Sagen. Den Genuss der meisten amerikanischen Leser dürfte leider gerade die Eigenschaft etwas stören, die das Werkchen der deutschen Schule besonders empfiehlt, nämlich die vielfachen Hinweise auf Lesestoff mit mythologischem oder sagenhaftem Inhalt, da dieser hierzulande nicht immer leicht zugänglich ist. Interessant ist übrigens hierbei die Beobachtung, wie viel stärker in der neuzeitlichen Dichtung die Stoffe der mythologischen Volkssage vertreten sind als die der Heldensage. — Die vorläufige theoretische Erörterung über die Göttersage auf Seite 14 erscheint mir teilweise verfehlt, teilweise verwirrend. Seite 36, am Ende des ersten Abschnitts werden, entgegen der Warnung auf Seite 14, Germanen und Nordgermanen schlechthin gleichgesetzt, Seite 42 oben das nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unhaltbare Dogma von der asiatischen Urheimat der Indogermanen als etwas Feststehendes angenommen. In der Erzählung stört mitunter ein unmotivierter Wechsel zwischen Präsens und Imperfekt, so S. 204. Die Starkadrsage S. 211 ff. zeigt mancherlei Wiederholungen und ist stilistisch nicht so gut durchgefeilt wie der Rest des Buches. Dass die — dankenswerterweise — mit aufgenommenen altnordischen Sagen grösstenteils geschichtlich und nicht mythologisch-sagenhaft sind , hätte nicht nur S. 17, sondern hier nochmals hervorgehoben werden sollen. Ein böser Druckfehler ist S. 20 Mitte stehen geblieben: für *ihre toten Geliebten* muss natürlich die Einzahl stehen.

Leonhard Schmidt, Gudrun. Eine Umdichtung des mittelhochdeutschen Gudrunliedes. Illustriert von *J. v. Kulas.* Wittenberg, Herrose. 1914. XV, 98 Seiten, 8. Olbd.

Von der mittelhochdeutschen Kudrun ist in dieser Um- und Nachdichtung in neun Gesängen mit jeweils wechselndem Metrum nicht allzuviel übriggeblieben. Gegen die episodische Behandlung der Vorgeschichte, die die Einleitung als für eine neuzeitliche Bearbeitung notwendig zu erweisen sucht, ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Schlimm aber ist es, dass Schmidts Nachdichtung die kraftvoll keusche Herbheit der mittelalterlichen Vorlage vermissen lässt und im allgemeinen mehr den Eindruck der Butzenscheibenromantik macht; auch die Bilder wirken zu süsslich. Die Verse lesen sich im ganzen recht flüssig; gelegentlich stört eine kleine Entgleisung, deren schlimmste auf Seite 26 („Doch das Meer, das nimmersatte, hat gewollt zurücke haben endlich all die schönen Gaben, die sein Schoss gespendet hatte") vorkommt.

Walther von Aquitanien. Heldengedicht in zwölf Gesängen, mit Beiträgen zur Heldensage und Mythologie von *Franz Linnig.* Vierte, verbesserte Auflage. (Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen. 25. Band.) Paderborn, Schöningh, 1912. 154 Seiten. 8. Olbd. 1,50 Mark.

Linnigs Übertragung des Walthariliedes stammt nach dem Vorwort aus dem Herbst 1855, fällt also zeitlich mit der bekannten Nachdichtung Scheffels im Ekkehard zusammen. Linnig verwendet durchgehends die Nibelungenstrophe; auf diese Weise kommen 1912 Verse zustande, gegenüber den etwa 1500 Versen Scheffels und den 1456 Hexametern Althofs (Sammlung Göschen Nr. 46). Die vorliegende Bearbeitung ist nicht nur als sinngetreue, sondern auch in jeder andern Weise durchaus gediegene Wiedergabe des lateinischen Heldenliedes zu empfehlen. Die gehaltvolle Einleitung (9 Seiten), die Anmerkungen unter dem Text, die Erläuterungen zu den einzelnen Gesängen (43) und die Abhandlung über die Entwicklung und Verbreitung der Walthersage (19 Seiten) haben eigenen wissenschaftlichen Wert und werden das Buch auch dem Besitzer jeder andern Übertragung willkommen erscheinen lassen.

Gottfried Keller, Die drei gerechten Kammacher. Edited with notes and vocabulary by *Harry T. Collings*, Professor of German, Pennsylvania State College. Boston, D. C. Heath & Co., 1914. VIII, 149 pp. Cloth, 35 cents.

Eine durchweg empfehlenswerte Ausgabe der prächtigen Kellerschen Humoreske, mit kurzer aber vollauf genügender Einleitung und guten Anmerkungen. Eine Anmerkung wäre angebracht zu 8,1 ff., wo *welches* in den beiden Hälften des Nebensatzes abwechselnd Objekt und Subjekt ist. Zu Anm. 3 zu Seite 8 wäre zu bemerken, dass Keller hier sicherlich das lateinische *Ubi bene ibi patria*, das auf Aris-